

Sheila Fitzpatrick, *On Stalin's Team. The Years of Living Dangerously in Soviet Politics*, Princeton University Press, Princeton/Oxford 2015, XI + 364 S., geb., 35,00 \$, auch als E-Book erhältlich.

Sheila Fitzpatrick ist eine, wenn nicht *die* renommierteste Sozialhistorikerin, die den Stalinismus »von unten« untersucht hat, also der Frage nach sozialer Mobilität, der Unterstützung Stalins durch Aufsteiger und dem Alltagsleben in den 1930er-Jahren nachgegangen ist. Nach der Emeritierung von der Universität Chicago hat sie sich nun der Geschichte »von oben«, nämlich »Stalins Team« angenommen. Ein solches Unterfangen, die Geschichte der politischen Herrschaft in der Sowjetunion von 1917 bis 1957 auf 280 Seiten zu erzählen, kann in der Tat nur diejenige in Angriff nehmen, die diese Zeit in etlichen, bahnbrechenden Studien bereits erforscht hat. Dabei überrascht Fitzpatrick nicht nur mit dem Perspektivwechsel: Zum einen hat sie ihr Buch für eine breite Leserschaft bestimmt und verzichtet daher weitgehend auf die Erläuterung des Forschungsstands und Fußnoten; zum anderen wählt sie bewusst den Begriff »Team«, um Stalins Entourage zu analysieren: Weder sieht sie den inneren Kreis als »Gang«, noch als Bojaren, Magnaten oder Hofschranzen. Weder das Verbrechermilieu, noch die feudale Welt des Zarenhofs scheinen ihr geeignete Konzepte zu sein, um die Männer zu beschreiben, die mit Stalin Jahrzehnte lang zusammen herrschten. Mit »Team« wählt Fitzpatrick bewusst einen neutralen bis positiven Begriff, der Zusammenarbeit, Kollegialität und gegenseitige Unterstützung miteinbezieht. Fitzpatrick kommt es gerade auf diesen Perspektivwechsel an: dass Stalin, anders als Hitler oder Mussolini, kein Alleinherrscher war, sondern zusammen mit einer relativ konstanten Gruppe operierte. Diese waren nicht nur seine Handlanger oder Erfüllungsgehilfen, sondern hatten durchaus einen eigenen Handlungsspielraum, so Fitzpatrick. Sie setzt sich damit einerseits gegen den großen russischen Politbüro-Historiker Oleg Chlewnjuk ab, der die Meinung vertritt, dass es ein eigenes Ermessen nach dem Großen Terror nicht mehr gegeben habe, und andererseits gegen den gern in blutigen Anekdoten schwelgenden Simon Sebag Montefiori, der das Politbüro mit den Intrigen am Zarenhof vergleicht.

Fitzpatricks Buch handelt im Wesentlichen von 15 Männern: fünf, die wie der langjährige Außenminister Wjatscheslaw Molotow über den ganzen Zeitraum zur Kerngruppe gehörten, drei, die wie der Leningrader Parteichef Sergej Kirow in den 1930er-Jahren starben, vier, die wie Nikita Chruschtschow erst Mitte der 1930er-Jahre aufgenommen wurden, und weitere drei, die wie der Parteivorsitzende der Ukraine Stanislaw Kossior im Großen Terror ermordet wurden. Neben den einschlägigen Archiven hat sie dafür auch die Memoiren vor allem der Kinder und Witwen dieser Männer ausgewertet.

Die Geschichte, die sie chronologisch in zehn Kapiteln von der Entstehung des Teams bis hin zu seinem Zerfall beziehungsweise seiner Entmachtung in Folge des gescheiterten Putschs gegen Chruschtschow im Juni 1957 erzählt, ist in ihren Grundzügen als politische Geschichte in Fakten und Daten gut bekannt: Das Ausmanövrieren Trotzki, der »linken« und »rechten« Opposition in den 1920er-Jahren, die Ermordung Kirovs und der Große Terror in den 1930er-Jahren, der Schock Stalins angesichts des Betrugs Hitlers und die Bewährung im Krieg, die antiwestlichen und antijüdischen Kampagnen und Repressionen der Nachkriegszeit, die Formierung als »kollektive Führung« nach Stalins Tod. Doch Fitzpatrick erzählt diese Geschichte aus der Sicht des Teams – weder Stalins noch der Bevölkerung. Auf deren Handlungen als politische Praxis kommt es ihr an, so Fitzpatrick. Doch weder entwickelt sie daraus ein Repertoire an sanktionierten oder nicht sanktionierten Verhaltensweisen, noch bemüht Fitzpatrick Konzepte zum Beispiel aus der Sozialwissenschaft, um bestimmte Gruppendynamiken, Ein- und Ausschlussverfahren systematisch zu analysieren. In ihrer Erzählweise, nicht im Voyeurismus, ist sie damit Sebag Montefiori näher, als sie es vermutlich wollte. Sie schaut ihren Figuren »über die Schulter« und sieht ihnen dabei zu, was sie tun. Dennoch gelingt es auch ihr nicht, wirklich verständlich zu machen, was die Gruppe um Stalin bewegte, nach Lenins Tod 1924 mit eiskalter Strategie und unter dem Vorwand ideologischer Grundsatzdiskussionen Trotzki, Sinowjew und Kamenew aus der Parteiführung auszuschließen. Ging es hier um pure Macht? Welche Rolle spielten die ideologischen Fragen wirklich? War dies der Sieg der »Proletarier« über die »Intellektuellen«? Nach wie vor

fehlt eine Studie, die diesen Fragen systematisch nachgeht. Die Frage nach Denkmustern und Loyalitätsvorstellungen drängt sich überall da auf, wo sich das Verhalten der Gruppe unserem heutigen Verständnis entzieht: Warum fanden sie es selbstverständlich, mit der errungenen Macht 1929 eine neue Revolution anzuzetteln? Warum zweifelten sie offenbar nicht einen Moment daran, dass die Bauern Feinde der Industrialisierung waren? Warum hielten sie loyal zu Stalin, wenn dieser den Parteiauschluss und schließlich auch Tod von Gruppenmitgliedern forderte? Wenn Paranoia und Einschüchterung als Erklärungen ausgeschlossen werden sollen, dann müssen andere Erklärungen her.

Doch Fitzpatrick geht nicht so weit, den Großen Terror als Idee des ganzen Teams darzustellen: Hier machten sie nur mit und hatten Angst, wie die gesamte politische Elite, so Fitzpatrick. Gleichzeitig wagt sie die These, dass Stalin sich nicht für die verhafteten Familienmitglieder seines Teams einsetzte, weil er es für seine eigene Familie auch nicht tat und von allen gleichermaßen verlangte, dass sie die »Reinheit der Partei« über ihre Liebsten stellten (S. 139). Die These ist heikel, da Fitzpatrick damit sowohl impliziert, der NKWD-Chef Nikolai Jeschow habe ohne Anweisung Stalins gehandelt, als auch, dass Stalin an seinen eigenen Familienmitgliedern, die meist Angehörige seiner verstorbenen Frau waren, tatsächlich etwas gelegen hätte.

Das Team kam wieder in Aktion, als sich Stalin nach dem Überfall der Wehrmacht im Juni 1941 in seiner Datscha verschanzt hatte und weder ein noch aus wusste. Später kolportierte Anastas Mikojan, Stalin habe sich verhalten, als seien sie gekommen, um ihn zu verhaften. Die erste Radioansprache verfassten sie gemeinsam; mit dem Staatlichen Verteidigungskomitee, das de facto an die Stelle des Politbüros trat, führten sie gemeinsam die Sowjetunion zum Sieg. Als der Spätstalinismus nur neue Säuberungswellen brachte, traute sich das Team erstmals, sich Stalins Willen zu widersetzen: Dieser konnte zwar Mikojan und Molotow ihrer Ministerämter berauben und sie aus dem Politbüro ausschließen; sie wurden aber von den anderen weiterhin zu den Zusammenkünften auf Stalins Datscha eingeladen, der dies duldet (S. 214). Dennoch waren sich später alle einig, wäre Stalin nicht im März 1953 gestorben, hätte er wohl Molotow und Mikojan exekutieren lassen. Ob sich das Team dem widersetzt hätte?

Fitzpatrick sagt, gerade weil das Team schon lange vor Stalins Tod bestand und funktionierte, klappte der Übergang in die neue Zeit nach Stalin so reibungslos (S. 278). Stalins Herrschaft als Erfolgsgeschichte? Fitzpatrick zeigt, dass noch viel Forschung betrieben werden muss, um auch nur annähernd zu verstehen, was Stalins Team angetrieben und bewegt haben mag.

Susanne Schattenberg, Bremen

Zitierempfehlung:

Susanne Schattenberg: Rezension von: Sheila Fitzpatrick, *On Stalin's Team. The Years of Living Dangerously in Soviet Politics*, Princeton University Press, Princeton/Oxford 2015, in: *Archiv für Sozialgeschichte (online)* 57, 2017, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81834>> [15.9.2017].